

# UNESCO – Mehr als nur Kultur, aber weniger als nur Politik

Vor der Wahl des neuen Generaldirektors im Herbst 2009 • Von Andreas Westerwinter

**Die Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur wird im Herbst 2009 einen neuen Generaldirektor wählen. Seit dem Schluss der offiziellen Nominierungsfrist am 31. Mai 2009 gibt es neun offizielle Kandidaten, die von Mitgliedsstaaten vorgeschlagen wurden. Darunter vier Frauen. Es ist also möglich, dass die UNESCO zum ersten Mal eine neue Generaldirektorin bekommt. Dies wäre an der Zeit, murmeln einige Beobachter. Ebenso sei es an der Zeit, einen Generaldirektor aus Osteuropa oder der arabischen Welt zu wählen, wiederholen zunehmend interessierte Parteien aus diesen Weltregionen.**

Laut wurde es neulich, als ein Aufruf französischer Intellektueller deutlich zum Ausdruck brachte, der nächste Chef der Weltkulturorganisation dürfe kein Antisemit sein. Selten hat sich die doch biedere Weltkultur- (plus Bildungs-, Wissenschaft-, und-und-und-)Organisation soviel Aufsehen in der deutschen und internationalen Presse erregt. Was in Deutschland jedoch mehr ins Feuilleton verbannt wurde, erreichte in anderen Ländern durchaus sofort die politischen Seiten der Tagespresse.

Diplomaten in Paris (und anderen UN-Haupt- und Nebensitzen der Welt) reden sich schon seit Monaten die Köpfe heiß und die Herzen schwer von dem, was denn da kommen mag, sollten die Wahlen im Herbst 2009 das Unglaubliche wahrnehmen, nämlich einen politisch kontroversen Kandidaten zu wählen.

Die Interessen der 193 Mitgliedstaaten an der UNESCO sind ungefähr so verschiedenartig, wie es Mitglieder gibt. Es geht eben nicht nur um Kultur, Wissenschaft und Bildung, denn die UNESCO ist Teil der großen UN Familie, wo Realpolitik und Scheindiplomatie natürlich in strengem Konkurrenzkampf stehen. Ein Schelm, der meint, die Weltkulturorganisation sei ein Ort der Kulturschaffenden. In Wirklichkeit geht es hier wie anderswo um Machtpositionen, auch wenn man nur mühsam Legionen zählen kann oder die ausgeübte Macht sonst beweisen kann.

Die Arbeit der UNESCO ist subtil oder oftmals bürokratisch unscheinbar und damit nicht journalistisch verwertbar. Wenn seit Jahren Experten des Denkmalschutzes sich kollektiv und universal den Kopf darüber zerbrechen, wie denn historische Kulturlandschaften zu beschützen seien, dann erreicht man nur die Öffentlichkeit, wenn dann dieses Expertengremium letztlich beschließt, Dresden

auf die Rote Liste zu setzen. Wenn die UNESCO über Jahrzehnte hinweg versucht, Tsunamifrüherwarnsysteme in den Weltmeeren einzurichten, dann erreicht das nur die Presse, wenn diese Systeme wie 2006 im Indischen Ozean aus Geldgründen noch nicht eingerichtet wurden. Stille Arbeit in der Bildungspolitik weltweit würde in Entwicklungshilfegebäländern nur dann außerhalb der Spezialistenkreise wahrgenommen, wenn ein westliches Land es wagen würde, vermeintliche Rückschritte in der afghanischen Bildungspolitik für Mädchen und junge Frauen öffentlich durch die UNESCO verurteilen zu lassen, wie es kürzlich versucht, aber rasch politisch-diplomatisch unterbunden wurde.

Aber auch beim Weltkulturerbe, bei der Bildung oder der wissenschaftlichen Zusammenarbeit sind nicht nur Experten, sondern auch Diplomaten am Werk. Leicht kann es da passieren, dass ein Land dem anderen vorschlägt, doch einen „deal“ zu machen, um auch noch den einen oder anderen Ort zu retten (vor der Liste). Oder aber es sind rein politische Gespräche, die hinter dem Vorwand „Weltkulturerbe“ ausgetragen werden, wie es oftmals im Fall von Weltkulturerbestätten im Mittleren Osten der Fall ist. Und hier liegt eines der Probleme mit der Kandidatur Faruk Hosnis, aber auch einiger anderer Kandidaturen.

Was ist passiert? Mittlerweile haben alle internationalen Zeitungen über die „Ausrutscher“ des langjährigen ägyptischen Kulturministers berichtet. Auch Gegeninterviews wurden gegeben und es scheint sich mittlerweile eine Diskussion zu entwickeln, welche die UNESCO-Generaldirektorenwahl auf eine Art Kulturkampf zwischen Ost und West (lies Pro oder Anti-Israel) zuspitzt. Seit einigen Monaten schon ist aus arabischen und besonders ägyptischen Quellen zu hören, dass eine Ablehnung Hosnis nicht nur ein Affront gegen die arabische Welt, sondern ein Zeichen des Westens wäre, keinen Dialog mit dem Mittleren Osten zu suchen.

Die Kandidatur der jetzigen österreichischen Außenkommissarin der EU, Benita Ferrero-Waldner, die nur wenige Tage vor Schlussdatum bekannt wurde, hat dann auch noch extra Öl ins Feuer gegossen. Böse Stimmen von akuten Beobachtern der Situation in Paris sagen vermehrt öffentlich, dass dem Westen wohl nichts Besseres eingefallen sei, als gegen den vermeintlichen arabischen Bücherverbrenner ausgerechnet eine österreichische (bald Ex-)Kommissarin aufzustellen, die sich zuvor in Wien mit dem rechtsradikalen und ausländerfeindlichen Jörg Haider in



UNESCO-Welttag des Buches: Luftballons, Literatur und Lesungen

©UNESCO/Sigird Stange

Koalitionsehen wohlwühlte. Bilder der Türken vor Wien werden hier aufgerufen, die der UNESCO in jeglicher Hinsicht nur schädlich sein können. Die österreichische Presse macht es der Kandidatin nicht einfacher. Sie schreibt täglich über den Wunsch der ÖVP, Frau Ferrero-Waldner aus Brüssel hinwegzubefördern, um einen Kommissarsposten für einen neuen Kandidaten freizumachen, nachdem Herr Barroso Frau Ferrero-Waldner nicht den Posten zugestehen wollte, mit dem diese liebäugelte. Zur weltpolitischen Gemengelage gesellt sich nun auch noch wienerische Personalpolitik, die eine Wahlentscheidung nie leicht macht.

Was passiert nun? Im September 2009 werden die 58 Mitglieder des UNESCO-Exekutivrates alle Kandidaten in geschlossener Sitzung interviewen. Vorher müssen alle ein „Vision Document“ von maximal 2000 Wörtern einreichen, das einige Ideen für eine UNESCO der Zukunft vorlegen soll. In geheimer Sitzung werden dann die Kandidaturen besprochen und in ebenfalls geheimer Abstimmung geht es an die Wahl. Es ist üblich in UN-Kreisen, dass Wahlversprechen zwischen Ländern und Stimmentausch für verschiedene UN-Posten das Wahlverhalten im ersten Wahlgang determinieren. Nach dem Motto „Stimmst Du für mich bei der UNESCO, wähle ich Dich bei der Welthandelsorganisation“ werden so die Qualitäten der Kandidaten für einen Posten oftmals in die zweite Reihe der Entscheidungskriterien abgeschoben.

„Geopolitische“ Konsiderationen rücken bei Wahlentscheidungen in der UN oftmals in den Vordergrund, so wie es der brasilianische Außenminister Amorim öffentlich in der nationalen Presse angedeutet hat, sobald er erklären musste, warum sein Land keinen Brasilianer vorschlagen wollte, sondern öffentlich den ägyptischen Kandidaten unterstützte. Ähnliches ging durch die französische Presse, als Jack Lang mehrmals Faruk Hosni als besten Kandidaten apostrophierte. Es wird heute von ägyptischer Seite ständig betont, man habe die Unterstützung Sarkozys für den Kandidaten aus Kairo, was dann ebenso penetrant vom Sprecher des Quai d'Orsay dementiert wird. Es wird ebenfalls betont, die französisch-ägyptischen

Vereinbarungen gingen auf die Bestellung Dominique Strauss-Kahns zum Chef des Weltwährungsfonds zurück, wo kurz darauf der Neffe Boutros-Boutros Ghalis und Finanzminister Ägyptens auf den politisch wichtigsten Posten im Führungsgremium gewählt wurde. Andere Stimmen sagen, die französischen Sorgen um die Zukunft der Mittelmeerunion (Vizevorsitzender ist Hosni Mubarak) hätten vor zwei Jahren bereits eine vage Zustimmung Frankreichs für Faruk Hosni motiviert, die nun von den Ägyptern als ernsthaftes Eheversprechen interpretiert werde. Wo immer auch die Wahrheit liegt, es gibt endlose Kombinationsmöglichkeiten für Stimmentausch, die die Kampagnenmanager der amerikanischen Präsidentschaftswahlen vor Neid erblassen lassen. Und sollten die Franzosen das Versprechen nicht einhalten, werden die Ägypter ganz sicher die Zurückführung des Obeliskens von der Place de la Concorde verlangen, was die Italiener gerade mit Aksum so gut vorgezeigt haben (dank stiller Diplomatie der UNESCO).

Sollte im ersten Wahlgang ein Kandidat 30 Stimmen erhalten, ist er oder sie gewählt. Da dies höchst unwahrscheinlich ist, kann es noch drei weitere Wahlgänge geben, in denen sich Kandidaten zurückziehen oder selbstbewusst im Rennen bleiben können, egal wie viele Länder sie mobilisieren können. Und hier wird es spannend: Nun ist es an der Zeit, Stimmenübertragungen zu verhandeln und unter Umständen auch einen eventuellen Posten für den sich zurückziehenden Kandidaten zu sichern. Nur in einem eventuellen fünften Wahlgang werden die beiden bestplatzierten Kandidaten direkt gegeneinander aufgestellt, um eine eindeutige Nominierung für die Generalkonferenz der UNESCO im Oktober 2009 zu ermöglichen. Diese bestätigt dann mit allen 193 wahlberechtigten Ländern entweder die Nominierung oder aber verlangt innerhalb von 48 Stunden einen neuen Kandidatenvorschlag des Exekutivrates, sollte der Kandidat oder die Kandidatin nicht eine deutliche Mehrheit erhalten. Einige Länder haben schon deutlich gemacht, dass sie einer Nominierung Hosnis durch die Generalkonferenz nicht zustimmen werden.

Wer hält still? Wer sollte handeln? Wer wird wohl nicht handeln? Das

Ganze wird ein Pokerspiel, das Nerven, Gefühl, Charme und handfesten Druck aus Hauptstädten braucht, um sich letztlich durchzusetzen. Zyniker sagen, dies sei alles nur Salondiplomatie, wenn es in Wirklichkeit doch um eine wichtige Möglichkeit geht, die UN aus einer weiteren Sackgasse herauszumanövrieren.

Und was tut all das zur Sache und was steht eigentlich auf dem Spiel? Die Wahl eines politisch kontroversen Generaldirektors wird auf Jahre hinaus die UNESCO blockieren. Viele Reformen, die der jetzige Generaldirektors Matsuura in den letzten Jahren errungen hat, wären auf einmal verloren. Doch nicht nur ein politisch kontroverser Kandidat kann der UNESCO gefährlich werden. Ein unerfahrener Manager wird Monate brauchen, um den Bürokratiedschungel der UNESCO durchforsten zu können und es ist unwahrscheinlich, dass ein Kandidat ohne internationale Erfahrung die internen Machtspiele um neue Posten oder alte Programme verstehen wird, wenn sich zu viele Insider anbieten, dem neuen Generaldirektor den Weg zu weisen.

## Wer steht denn nun zur Wahl und was haben die Kandidaten vorzubringen?

Faruk Hosni ist seit über zwei Jahrzehnten Kulturminister in Ägypten. Er selbst stellt eine lange Liste von Ergebnissen vor, die er erreicht habe. Kritiker halten ihm jedoch vor, dass die großen Kulturprojekte, die er mit Hilfe der UNESCO hätte realisieren sollen – wie das Große Museum der ägyptischen Zivilisation – um Jahre verspätet sind und auch in naher Zukunft noch nicht das Licht der Welt erblicken werden. Korruptionsaffären im Ministerium haben regelmäßig die Presse beschäftigt, wenn auch nicht überrascht. Abgesehen von politischen Kontroversen stellt sich auch die Frage, ob Hosni als UNESCO-Chef ein Jahresbudget von gut 500 Mio Euro verwalten können wird. Hosni selbst hat Benita Ferrero-Waldner als die stärkste Gegenkandidatin ausgemacht. Beobachter sagen, dies sei nicht ohne die Hoffnung geschehen,

## Kratzer an der UNESCO

Die UNESCO war in den letzten Jahren vor allem positiv besetzt. Die UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung kultureller Ausdrucksformen (Konvention Kulturelle Vielfalt) erschien vielfach als das Allheilmittel gegen die Liberalisierung der Kulturmärkte durch das GATS-Abkommen und als Appell zu mehr kultureller Vielfalt in Deutschland. Kaum ein politischer Akteur, der nicht die Förderung der kulturellen Vielfalt beschworen hat.

Nun zeigen sich Kratzer an der UNESCO. Die Mühen der Ebenen zur Umsetzung der Konvention Kulturelle Vielfalt sind tatsächlich Mühen. Soll die Konvention Kulturelle Vielfalt wirklich Wirkung entfalten, darf es nicht bei Appellen bleiben. Jetzt sind die Kulturpolitiker in den Verbänden gefragt, für ihr Arbeitsfeld deutlich zu machen, welche

Umsetzungsschritte erforderlich sind. Max Fuchs zeigt den Kontext dieses Umsetzungsprozesses auf.

Die Auseinandersetzung um den Posten des nächsten UNESCO-Generaldirektors, der im Oktober dieses Jahres von der UNESCO-Vollversammlung gewählt wird, zeigt, dass es auch in der UNESCO um Machtkämpfe, um Proporz und um Einflussmöglichkeiten geht. Andreas Westerwinter befasst sich mit dem Thema. Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker des Deutschen Bundestags, Wolfgang Börsen, Uschi Eid, Monika Griefahn, Jan Mücke und Hans-Joachim Otto, geben Auskunft, was ein künftiger UNESCO-Generaldirektor machen sollte und was er in keinem Fall tun darf.

Die Redaktion ■

Weiter auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

## UNESCO – Mehr als nur Kultur

einen habsburgisch-arabischen Kulturkampf für sich auswerten zu können. Hinzukommen die Wiener Stimmen, die diese Kandidatur als personalpolitische Posse nach Europawahlen beschreiben. Und letztlich hat die österreichische Kandidatin mit einem rein praktischen Totschlagargument in der UN zu tun: Ihre Wahlgruppe 1, d.h. Westeuropa und Nordamerika habe schon zu viele Generaldirektoren der UNESCO gestellt und seien nun nicht mehr an der Reihe. Es sagen einige arabische Kollegen in Paris nicht ohne Süffisanz, als ehemalige Protokollchefin der UN in New York sollte die Kandidatin die ungeschriebenen Regeln der UN besser kennen. Hinzugesellen sich Stimmen aus westlichen Ländern, die Fragen nach der Motivation, aber auch Qualifikation stellen. Bedenken werden in Brüssel laut, wo diplomatische Stimmen sagen, der hochtrabende Titel „Außenkommissarin“ sei ein bisschen schönfärberisch für eine Superprotokollchefin der EU-Kommission: Die wirkliche Außenpolitik werde durch den Spanier Xavier Solanas gemacht, das wirkliche Geld liege beim Belgier Louis Michel im Entwicklungsressort, die wirklichen handelspolitischen Wegweiser wurden durch den Briten Peter Mandelson gesetzt. Und alles andere sei eh Chefsache bei Manuel

Barroso gewesen. Bei all dem blieb für die österreichische Juniorkommissarin nicht viel, was sie für die UNESCO hätte qualifizieren können. Und sie hätte sich eh unbeliebt gemacht, als sie „penetrant“ die EU-Sanktionen gegen Österreich zur Zeit der ÖVP-Haider Koalition sanktionieren wollte.

Außer der arabischen Gruppe, gibt auch die Wahlgruppe 2 (Ost- und Mitteleuropa) zu bedenken, dass noch nie ein Generaldirektor der UNESCO von ihr bestellt worden sei. Hier gibt es zwei Kandidatinnen, die sich als Kennerinnen der UNESCO ausweisen wollen. Die Bulgarin *Irena Bokova* ist Botschafterin ihres Landes in Frankreich und gleichzeitig bei der UNESCO. Als Karrierediplomatin und kurzfristige Ministerin bringt sie sowohl Erfahrung als auch politische Unterstützung mit. Diese wird ihr aber auch angekreidet. Stimmen in Bulgarien, aber auch im Westen unterstreichen regelmäßig, dass sie ein Mitglied der kommunistischen Nomenklatura sei (Studium in Moskau in den 1970ern, Vater im Zentralkomitee der KP) und auch heute noch zu eng mit der jetzigen Regierung verbunden sei, die Brüssel regelmäßig für mangelnde Transparenz im Umgang mit EU-Geldern kritisiert wird (Bruder Filip ist Kabinettschef des Premiers in Sofia). Frau Bokova wird jedoch allgemein als erfahrene Diplomatin gelobt, die mit allen Interessierten in Konfliktsituationen reden kann.

Ebenfalls aus einem neuen EU-Mitgliedsstaat kommt *Ina Marcu-*

*lionyte*. Eine politische Generation jünger als ihre bulgarische Konkurrentin, war die jetzige litauische Botschafterin sehr aktiv an der Unabhängigkeits- und Demokratiebewegung im eigenen Land in den späten 1980ern und frühen 1990ern beteiligt. Als Journalistin und Mitarbeiterin des Open Society Institutes in Vilnius vertritt sie eine neue osteuropäische Politik, die sie als Vize-Ministerin im Kulturreport nahe an die UNESCO-Themen herangebracht hat. In Paris war sie ähnlich wie der jetzige UNESCO-Generaldirektor Präsidentin des Weltkulturerbekomitees und zurzeit Vize-Vorsitzende des UNESCO Exekutivrates. Kritiker sagen sie sei „zu jung“, worauf die Kandidatin humorvoll antwortet, sie sei nur ein Jahr jünger als Obama und wolle ja auch keine Atomwaffen. Stimmen innerhalb der UNESCO beschreiben sie als die qualifizierteste Kandidatin aus technischer Perspektive aber auch als hart arbeitende Botschafterin, die in vielen Konfliktsituationen bereits hat eingreifen können.

Südamerika hat in der Person der Ekuadorianerin *Ivonne Baki* ebenfalls eine Frau nominiert. Frau Baki, ehemalige Ministerin und Botschafterin in Washington, libanesischen Ursprungs, wird von einigen als westliche Antwort auf Hosni gehandelt, die einen Kulturkonflikt vermeiden könnte. Viel ist über Frau Baki nicht bekannt. Sie wird bis Herbst 2009 Präsidentin des Parlamentes der Anden sein. Vereinzelt Stimmen in Südamerika und

Washington werden jedoch lauter, die über „business deals“ Fragen stellen, an denen die Kandidatin vielleicht beteiligt sei. Aber auch Stimmen, die einfach fragen, ob die Kandidatin denn überhaupt Managementqualitäten im Bereich Wissenschaft, Kultur, Bild aufzuweisen habe, außer selbst leidenschaftliche Malerin zu sein.

Ein Überraschungskandidat kam in der Person des russischen Vizeauswärtigenministers *Alexander Jakowenko*. Russlands wohl erfahrenster multilateraler Karrierediplomat, der seit 1976 das UN-Geschäft bestens kennt und regelmäßig in Paris an UNESCO-Sitzungen teilnimmt. Ein genaues Programm hat Moskau noch nicht vorgelegt, jedoch haben sich in vergangenen Jahren vor allem die westlichen Länder vermehrt den Kopf gezaust, als die Russen wiederholt vorschlugen, das UNESCO Wissenschaftsprogramme auch im Bereich der Energiepolitik zu stärken. Dem Westen liegt es nicht sonderlich, dass ein weiteres UN-Forum aufgemacht wird, wo Russland unter Umständen Diskussionen dem Wesen aufdrücken könnte, die dem nicht sehr lieb sind. Still wird auch gesagt, die Russen hätten sich mehrmals über die bulgarischen aber auch ägyptischen Äußerungen geärgert, Russland unterstütze deren Kandidatur. Wer ein diplomatisches „Nein“ aus Moskau nicht vernehmen wolle, müsse es nun als praktisch hinnehmen, dass Russland keinen der Kandidaten unterstütze.

Zwei afrikanische Kandidaten haben sich ins Rennen geworfen. Man hört, um persönlich den Ägyptern klar zu machen, sie könnten nicht behaupten Faruk Hosni habe die Unterstützung ganz Afrikas. *Sospeter Mohongo* (Tanzania) ist Geologe und jetziger Regionaldirektor der Weltwissenschaftsdachorganisation ICSU. *Nouréini Tidjani-Serpos* (Benin) ist zurzeit Untergeneraldirektor der UNESCO für Afrikafragen. Von beiden wird erwartet, dass sie sich nach der ersten Runde zurückziehen werden, um zu verhindern, dass die Wahl auf Hosni fallen wird. Afrika ist ebenfalls nicht „an der Reihe“ einen Generaldirektor zu stellen.

Ein wagemutiger algerischer Kandidat, *Mohamed Bejaoui* (nominiert von Kambodscha), bleibt in Rennen trotz angeblicher Bedrohungen gegen seine Person. „Es sei eine Ehrensache, an diesen Wahlen teilzunehmen“, sagt der Mann, der in den 1930er Jahren Hölderlin durch seinen elsassischen Deutschlehrer hat lernen müssen, können, dürfen, wie er selbst sagt. Als ehemaliger Außenminister Algeriens und Präsident des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag wird Bejaoui ebenfalls als einer der Kandidaten angesehen, die Hosni vor allem den Weg verbauen würden, auch wenn dies nicht öffentlich gesagt werden kann.

Es bleibt spannend in Paris.

*Der Verfasser war Stellvertreter des Britischen Botschafters bei der UNESCO (2006-2009) ■*

## Wie sollte der künftige UNESCO-Generaldirektor sein?



Hans-Joachim Otto  
© Büro H.-J. Otto

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin sollte in erster Linie durch seine bzw. ihre Arbeit und Persönlichkeit die Ziele der UNESCO und der Vereinten Nationen nachhaltig befördern und damit einen Beitrag für Frieden, Sicherheit und Stabilität in der Welt mit Hilfe von Bildung, Wissenschaft und Kultur leisten. Aus kulturpolitischer Sicht gehören hierzu insbesondere die Wahrung der kulturellen Vielfalt und des kulturellen Erbes sowie die Beförderung des interkulturellen Dialogs. Die Arbeit und die Persönlichkeit des Generaldirektors müssen dementsprechend von den Werten der Menschenrechte, der Toleranz und der Völkerverständigung getragen sein.

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin darf in keinem Fall durch seine bisherigen Arbeit oder seine Persönlichkeit Zweifel an der Eignung für die Verfolgung dieser Ziele oder an dem Vorhandensein der zuvor genannten Werte aufkommen lassen. Er (oder sie) darf auf keinen Fall unter fragwürdigen Umständen ins Amt kommen, sondern muss von einer ganz breiten Basis getragen werden. Durch seine Wahl darf die UNESCO weder direkt oder indirekt Schaden in ihrer Tätigkeit und ihrem Ansehen nehmen.

*Hans-Joachim Otto, Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestags ■*



Monika Griefahn  
© Katja-Julia Fischer

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin sollte in erster Linie absolut offen sein für die kulturellen Leistungen und die kulturelle Vielfalt aller Mitgliedsstaaten. Grundprinzipien ihres oder seines Handelns und damit grundlegende Qualifikation müssen die Achtung und der Respekt aller Kulturen der Menschheit sein, sowie die Garantie dieser Prinzipien in der Arbeit. Zugleich muss er bzw. sie versöhnen und ausgleichen und in dieser Rolle einen neutralen, vermittelnden Standpunkt einnehmen können. Denn zu den wesentlichen Aufgaben des Generaldirektors bzw. der Generaldirektorin gehört es, den Austausch und den kulturellen Dialog zwischen den Mitgliedsstaaten zu fördern. Letztendlich muss er bzw. sie für dieses Amt, welches auch ein administratives ist, in besonderer Weise dazu befähigt sein.

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin darf auf keinen Fall kulturelle Positionen ausgrenzen und mit einseitigen Ansichten provozieren. Für grundlegend wichtig halte ich zudem, dass der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin ein mehrheitsfähiger Kandidat bzw. eine mehrheitsfähige Kandidatin ist, um nicht bereits vor Amtsantritt nachhaltig beschädigt zu sein.

*Monika Griefahn, kultur- und medienpolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion ■*



Jan Mücke  
© FDP-Bundestagsfraktion

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin sollte in erster Linie die internationale Verständigung fördern, in dem die Kultur als verbindendes Element und gemeinsame Sprache gefördert wird. Um der Aufgabe gerecht zu werden, das Weltkulturerbe zu schützen und dessen positive Weiterentwicklung zu fördern, sollte dabei der verantwortungsvolle Umgang mit dem Weltkulturerbe genauso selbstverständlich sein, wie der respektvolle und sensible Umgang mit den dort lebenden Menschen. Sie oder er sollte vorurteilsfrei sein, ein verbindliches und integrierendes Wesen haben und sowohl im Bereich der Kultur als auch in den Bereichen der Erziehung, Bildung und Wissenschaft ideologiefrei im Sinne einer weltweiten, aufgeklärten Verständigung denken und handeln.

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin darf in keinem Fall religiöse, nationale oder persönliche Vorbehalte haben, verschiedene Kulturkreise wertend nebeneinanderstellen oder gar aus einer entsprechenden Rangfolge normative Handlungsanleitungen ableiten.

*Jan Mücke, Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion ■*



Uschi Eid  
© Büro Uschi Eid

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin sollte in erster Linie dafür sorgen, dass die UNESCO dazu beiträgt, dass Menschen- und Freiheitsrechte als Grundorientierung in Politik und Entwicklung verankert werden und an säkularen und rationalen Werten orientiert sind; in der „Bildung“ z. B. Schulbuchrevisionen im Hinblick auf die Verankerung von Menschenrechtsbildung, Friedenssicherung und Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Minderheiten befördern; sich bei der „Kommunikation und Information“ für Pressefreiheit und Medienpluralismus einsetzen und Journalisten zur kritischen Berichterstattung befähigen; bei der „Wissenschaft“ dafür sorgen, dass das Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ weiterentwickelt wird und die Erkenntnisse aus der Untersuchung „Millennium Ecosystem Assessment“ sowohl bei der Beratung nationaler Wissenschafts- und Technologiepolitiken als auch in Aktivitäten der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ einfließen.

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin darf in keinem Fall zulassen, dass der UNESCO-Leuchtturm „Welterbe“ durch zunehmende Probleme beeinträchtigt wird und notwendige Reformen verschlafen werden; zulassen, dass über die Förderung und Überbetonung der kulturellen Vielfalt das Gemeinsame ►



Wolfgang Börnsen  
© Büro Börnsen/Deutscher Bundestag

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin sollte in erster Linie von der großen Mehrheit der 193 Vertragsstaaten als Brückenbauer anerkannt sein, zum Dialog der Kulturen und der Länder beitragen, eine eigene kulturpolitische Kompetenz besitzen.

Der künftige UNESCO-Generaldirektor bzw. die künftige UNESCO-Generaldirektorin darf in keinem Fall eine tief umstrittene Persönlichkeit sein.

*Wolfgang Börnsen, kultur- und medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ■*

► und Verbindende zwischen den Kulturen vergessen wird; zulassen, dass die USA aus der UNESCO wieder aussteigen; zulassen, dass notwendige Organisationsreformen, wie stärkere Ausrichtung auf konkrete strategische Ziele, Begrenzung auf realistische Kernkompetenzen und transparente Haushaltsführung verschleppt werden.

*Uschi Eid, Sprecherin für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag ■*